

ANNE PERRY

DIE  
VERSCHWÖRUNG  
VON WHITECHAPEL

EIN INSPEKTOR-PITT-ROMAN

**HEYNE** <  
EBOOKS

Pitt zwang sich zu einem Lächeln. »Ich weiß nicht. Ich war bei der Aussage des Butlers nicht anwesend.«

»Stimmt es mit den Ihnen bekannten Tatsachen überein?«, stieß Gleave hervor, während Gelächter durch den Saal lief.

»Ja.«

»Danke. Es handelt sich hier nicht um einen Anlass, bei dem Sie die Zuschauer unterhalten und etwas vorführen sollen, was Sie möglicherweise für witzig halten, Mr. Pitt, sondern um eine ausgesprochen ernsthafte Angelegenheit.«

Pitt wurde tiefrot. Empört beugte er sich über das Geländer vor.

»Sie haben mir eine unmögliche Frage gestellt!«, hielt er Gleave vor. »Ich habe deutlich darauf hingewiesen. Falls Sie das Publikum auf der Galerie mit Ihrer Torheit erheitert haben, ist das Ihre eigene Schuld – nicht meine.«

Gleaves Ausdruck verdüsterte sich. Mit einem solchen Vergeltungsschlag hatte er nicht gerechnet. Glänzender Schauspieler, der er war, schluckte er seinen Ärger rasch herunter.

»Als Nächstes haben wir Doktor Ibbs' Übereifer. Er hat Sie aus Gründen hinzugezogen, die uns unbekannt sind«, fuhr er fort, als wäre nichts gewesen. »Sie sind seinem Ruf gefolgt und haben all die bewussten rätselhaften kleinen Hinweise entdeckt. Der Sessel stand nicht da, wohin Sie ihn gestellt hätten, wenn dieser schöne Raum Ihrer wäre«, sagte er mit vor Hohn triefender Stimme. »Der Butler ist der Ansicht, dass er woanders gestanden hatte. Dann gab es eine Druckstelle auf dem Teppich.« Mit einem Lächeln auf den Zügen sah er zu den Geschworenen hin. »Die Bücher waren nicht so angeordnet, wie sie es gewesen wären, wenn es Ihre wären.« Er gab sich keine Mühe, seinen Spott zu verbergen. »Das Glas Portwein war noch nicht ausgetrunken, und trotzdem hatte Mr. Fetters nach dem Butler geläutet. Warum, werden wir nie erfahren – aber ist es Ihre Aufgabe, sich darüber den Kopf zu zerbrechen?« Er sah zu den Geschworenen hin. »Steht John Adinett wegen solcher unzusammenhängenden Belanglosigkeiten unter Mordanklage?« Staunen zeichnete sich auf seinen Zügen. »Ich denke, das ist übertrieben! Meine Herren, wir haben es hier mit Behauptungen zu tun, die sich ein offenbar unterbeschäftigter Arzt und ein Polizeibeamter, der sich einen Namen machen möchte, und sei es auf Kosten eines Toten und um den Preis einer zum Himmel schreienden Anklage gegen dessen Freund, aus den Fingern gesogen haben. Diesen Unsinn sollten Sie zurückweisen!«

»Sind Sie mit Ihrer Verteidigung fertig?«, erkundigte sich Juster mit lauter Stimme. »Es sieht ganz so aus, als wären Sie schon beim Schlussplädoyer.«

»Obwohl ich kaum mehr brauche, bin ich das ganz und gar nicht!«, gab Gleave zurück. »Aber von mir aus dürfen Sie Ihren Zeugen gern weiter befragen.«

»Nun, viel gibt es nicht mehr zu fragen«, sagte Juster und nahm Platz. »Mr. Pitt, war das Hausmädchen seiner Sache sicher, als Sie sie zum ersten Mal nach dem Kratzer an der Tür zum Billardzimmer gefragt haben?«

»Absolut.«

»Also muss irgendetwas die Frau seither veranlasst haben, ihre Meinung zu ändern?«

Pitt leckte sich die Lippen. »Ja.«

»Was das nur sein mag?«, sagte Juster achselzuckend und fuhr dann rasch fort: »Und

auch der Butler war sicher, dass der Sessel in der Bibliothek verrückt worden war?«

»Ja.«

»Ob er es sich inzwischen anders überlegt hat?«, wollte Juster mit ausgebreiteten Händen wissen. »Ach, das können Sie naturgemäß nicht wissen. Nun, das hat er nicht. Auch der Stiefelputzer ist völlig sicher, die Schuhe seines Herrn so gründlich geputzt zu haben, dass keine Fäden vom Teppich daran hingen, sei es aus der Mitte oder von den Fransen.« Er machte ein Gesicht, als komme ihm plötzlich ein Einfall. »Ach, übrigens, stammten die Fäden, die Sie da gefunden hatten, von den Fransen, oder war es weicher Flor?«

»Weicher Flor, von der gleichen Farbe wie in der Mitte«, sagte Pitt.

»Aha. Wir haben die Schuhe gesehen, aber nicht den Teppich.« Er lächelte. »Vermutlich wäre das zu umständlich. Auch die Bibliotheksregale mit den falsch eingeordneten Büchern können wir nicht sehen.« Nachdenklich verzog er das Gesicht. »Welchen Grund hätte jemand, der sich mit der Geschichte des Altertums beschäftigt und in ferne Länder reist, sich ganz besonders für Troja interessiert, die Ruinen, den Zauber und die Sagen im Zusammenhang mit dieser Stadt, die für unsere Kultur so große Bedeutung hat, drei der lebendigsten Beschreibungen, die es davon gibt, so in seinen Bücherschrank zu stellen, dass er jedes Mal auf eine Leiter steigen muss, um daran zu gelangen? Ganz offensichtlich wollte er an diese Bücher gelangen, denn wäre er sonst zu Tode gestürzt, als er sie herunterholte?« Er hob die Schultern und fügte mit dramatischem Effekt hinzu: »Nur dass es sich so eben nicht verhalten hat!« An jenem Abend fand Pitt keine Ruhe. Er ging im Garten seines Hauses auf und ab, rupfte hier und da Unkraut aus, erfreute sich an den Blumen und betrachtete das frische Grün der Bäume, doch nichts vermochte seine Aufmerksamkeit längere Zeit zu fesseln.

Charlotte kam mit besorgtem Gesicht heraus und trat neben ihn. Das Licht der Abendsonne schimmerte wie ein Heiligenschein um ihr rötliches Haar. Die Kinder waren im Bett, im Haus war es still. Es wurde allmählich kühl.

Er wandte sich ihr zu und lächelte. Er brauchte nichts zu erklären. Sie hatte den Fall von Anfang an mitverfolgt und kannte den Grund seiner Besorgnis, auch wenn sie nicht wusste, welche finstere Vorahnungen ihn bedrückten. Er hatte ihr verschwiegen, was für schreckliche Folgen es hätte, wenn die Geschworenen Adinett freisprächen, weil sie Pitt für unfähig hielten und überzeugt waren, dass er aufgrund persönlicher Voreingenommenheit handelte und die Sache zur Anklage gebracht hatte, um seine Ruhmsucht zu befriedigen oder weil er sich andere Vorteile davon versprach.

Während sie sich über alltägliche Dinge unterhielten, schritten sie langsam über die Rasenfläche und wieder zurück. Was gesagt wurde, war unerheblich, wichtig war Charlottes Wärme, ihre Anwesenheit, dass sie ihn weder mit Fragen bedrängte noch ihre eigenen Befürchtungen äußerte.

Am folgenden Tag machte Gleave es sich zur Aufgabe, darzustellen, wie absurd die Annahme sei, sein Mandant könne die Tat begangen haben. Er hatte bereits versucht, die Aussage Doktor Ibbs' und der verschiedenen Dienstboten herunterzuspielen, denen die von Pitt angeführten winzigen Veränderungen aufgefallen waren, wie auch die des Passanten

auf der Straße, der gesehen hatte, dass jemand, auf den Adinetts Beschreibung mehr oder weniger passte, das Haus durch den Seiteneingang betreten hatte. Jetzt rief er Leumundszeugen für Adinetts lauterem Charakter auf. An ihnen herrschte kein Mangel, was er deutlich hervorhob. Er ließ einen nach dem anderen auftreten, Männer aus den verschiedensten Lebensbereichen: Militärs, Politiker, Angehörige der höheren Gesellschaft und sogar einen Vertreter der Kirche.

Der letzte der von ihm aufgebotenen Zeugen, der ehrenwerte Lyall Birkett, ein schlanker, blonder Herr mit klugen, aristokratischen Zügen und von zurückhaltender Art, war ein typisches Beispiel für alle anderen. Noch bevor er den Mund auftat, war jedem im Saal klar, dass seine Worte uneingeschränkt glaubwürdig waren. Er hegte nicht den geringsten Zweifel daran, dass John Adinett schuldlos war, ein rechtschaffener Mann, den man in ein Netz aus Intrigen und unglücklichen Zufällen verwickelt hatte.

Pitt durfte nach dem Ende seiner eigenen Befragung im Gerichtssaal bleiben, und da er als Leiter der Polizeiwache in der Bow Street niemandem darüber Rechenschaft schuldete, wie er seine Zeit einteilte, beschloss er, sich auch den Rest der Verhandlung anzuhören.

»Seit zwölf Jahren«, antwortete Birkett auf Gleaves Frage, wie lange er Adinett kenne. »Wir sind uns zum ersten Mal im Offiziersklub begegnet. Männer, die man dort trifft, sind in der Regel über jeden Zweifel erhaben.« Die Andeutung eines Lächelns trat auf seine Züge. Es ging weder auf Nervosität zurück, noch wollte er sich damit einschmeicheln, auch sollte es nicht lustig wirken – es war einfach ein Hinweis auf seine Umgänglichkeit. »Die Welt ist klein, nicht wahr? Auf dem Schlachtfeld erweist sich der Wert eines Mannes – da dauert es nicht lange, bis man merkt, auf wen man sich verlassen kann und auf wen nicht. Man fragt ein wenig herum und stößt ziemlich bald auf jemanden, der denjenigen kennt, um den es geht.«

»Ich denke, das verstehen wir alle«, sagte Gleave voll Überschwang. Auch er lächelte, und zwar zur Geschworenenbank hinüber. »Auf dem Schlachtfeld, wenn es um das eigene Leben oder vielleicht um Schlimmeres geht – die Angst vor Verstümmelung, Siechtum und lebenslangen Schmerzen –, zeigt sich der wahre Wert eines Mannes, sein Mut, seine Treue und seine Ehre.« Der Ausdruck tiefen Kummers trat auf sein Gesicht. Er drehte sich so, dass ihn die Zuschauer auf der Galerie wie auch die Geschworenen sehen konnten. »Und haben Sie unter Ihren Kameraden im Offiziersklub Nachteiliges über John Adinett gehört, Mr. Birkett? Irgendetwas?«

»Kein Wort.« Nach wie vor behandelte Birkett die Sache gelassen. In seiner Stimme lag weder Staunen noch Nachdruck. Er hielt das Ganze für nichts weiter als einen lächerlichen Irrtum, der sich spätestens in ein oder zwei Tagen aufklären würde.

»Aber die Männer kannten Mr. Adinett?«, forschte Gleave nach.

»Natürlich. Er hatte in Kanada gedient und sich dort glänzend bewährt. Bei einem Aufstand im Landesinneren, der mit der Hudson Bay Company zu tun hatte, hat er sich so hervorgetan, dass er eine Auszeichnung bekam. Das hat mir Fraser gesagt und erklärt, man habe Adinett wegen seiner Tapferkeit und seiner Kenntnis des Landes hinzugezogen. Immerhin ist das da eine riesige Wildnis.« Er hob die blonden Brauen. »Gewiss ist Ihnen das bekannt. Da in der Gegend um die Thunder Bay kann man mit Männern ohne grenzenlose Vorstellungskraft, Ausdauer, Loyalität, Intelligenz und Tapferkeit nichts

anfangen.«

Gleave nickte. »Und was ist mit Aufrichtigkeit?«

Jetzt wirkte Birkett doch erstaunt. Seine Augen weiteten sich. »Die gilt als selbstverständlich, Sir. Einen unehrlichen Mann kann man nicht brauchen. Einen Fehler hier und da kann jeder einmal begehen, aber eine Lüge wäre unverzeihlich.«

»Entsprechendes gilt vermutlich auch für Treue gegenüber Freunden und Kameraden?« Gleave bemühte sich, den Eindruck zu erwecken, als habe er diese Frage mehr zufällig gestellt und wisse die Antwort darauf nicht. Doch er lief keine Gefahr, sein Spiel zu überreizen. Mit Ausnahme Justers, Pitts und des Richters durchschaute niemand im Saal das bei einer Verhandlung übliche Theaterspiel hinreichend, um zu erkennen, worauf Gleave hinauswollte.

»Treue ist kostbarer als das eigene Leben«, sagte Birkett schlicht. »Ich würde John Adinett alles anvertrauen, was ich besitze, mein Haus, meinen Grundbesitz, meine Frau, meine Ehre, und ich müsste keine Sekunde lang befürchten, das Geringste davon einzubüßen.«

Gleave war mit sich zufrieden, und dazu hatte er auch allen Grund. Die Geschworenen hingen voll Bewunderung an Birketts Lippen, und einige von ihnen sahen Adinett zum ersten Mal richtig an. Die Waage neigte sich zu Gleaves Gunsten, und er kostete bereits die Süße des Sieges.

Pitt sah, dass der Geschworenen-Obmann die Stirn krauste.

»Kannten Sie zufällig Mr. Fetters?«, erkundigte sich Gleave wie beiläufig, während er sich dem Zeugen wieder zuwandte.

»Flüchtig.« Birketts Züge verdüsterten sich, und eine so deutlich erkennbare Trauer legte sich auf sein Gesicht, dass sie niemand für unecht halten konnte. »Ein großartiger Mann. Es ist paradox, dass er auf der Suche nach dem Alten und Schönen die Welt bereist hat, um die Ruhmestaten der Vergangenheit für die Gegenwart zu bewahren, und dann in seiner eigenen Bibliothek den Tod fand.« Er stieß leise den Atem aus. »Ich habe seine Aufsätze über Troja gelesen und muss gestehen, dass sich damit für mich eine neue Welt aufgetan hat. Ich hatte das vorher nie so ... unmittelbar vor mir gesehen. Ich vermute, dass die Lust am Reisen und eine leidenschaftliche Anteilnahme an den Schätzen anderer Kulturen Fetters und Adinett verbunden haben.«

»Halten Sie es für möglich, dass sie sich über einen Punkt in diesem Zusammenhang gestritten haben?«, fragte Gleave. Man konnte an seinen Augen ablesen, dass er sich der Antwort sicher war.

Verblüfft sagte Birkett: »Um Gottes willen, nein! Fetters war ein Fachmann auf seinem Gebiet, während Adinett zu denen gehört, die voll Bewunderung jenen zuschauen, welche die Entdeckungen machen. Er hat Fetters in den höchsten Tönen gerühmt, hatte aber keinerlei Ehrgeiz, ihm nachzueifern. Es genügte ihm, sich an dessen Leistungen zu erfreuen.«

»Danke, Mr. Birkett«, sagte Gleave mit einer leichten Verneigung. »Sie haben alles bestätigt, was wir bereits von anderen eindrucksvollen Männern aus allen Gesellschaftsschichten gehört haben. Jeder von ihnen hatte über Mr. Adinett ausschließlich Gutes zu sagen. Ich weiß nicht, ob mein verehrter Herr Kollege noch eine Frage an Sie

richten möchte – ich jedenfalls habe keine mehr.«

Juster zögerte nicht. Die Geschworenen entglitten ihm, und Pitt merkte, dass ihm das bewusst war. Nur flüchtig legte sich der Schatten der Unentschlossenheit auf sein Gesicht, dann war er wieder er selbst.

»Danke«, sagte der Vertreter der Anklage verbindlich und wandte sich Birkett zu.

Pitt spürte, wie ihm die Besorgtheit die Brust zuschnürte; Birkett war unangreifbar, wie alle Leumundszeugen bisher. In den vergangenen zwei Tagen hatte Gleave den Angeklagten damit, dass er gezeigt hatte, welche Männer ihn bewunderten und ihm so in Freundschaft ergeben waren, dass sie sogar vor Gericht aussagten, nahezu über jeden Zweifel erhaben gemacht. Ein Angriff auf Birkett würde die Geschworenen nur gegen Juster aufbringen, sie aber auf keinen Fall dazu veranlassen, den dürftigen Fakten Glauben zu schenken.

Juster lächelte. »Mr. Birkett, Sie sagen, dass Adinett seinen Freunden absolut treu war.«

»Absolut«, bestätigte Birkett nickend.

»Und das bewundern Sie?«, fragte Juster.

»Selbstverständlich.«

»Mehr als Treue Ihren eigenen Grundsätzen gegenüber?«

»Nein.« Birkett wirkte leicht verwirrt. »Das habe ich damit nicht sagen wollen, Sir. Sollte ich diesen Eindruck erweckt haben, geschah das völlig ohne meine Absicht. Wer seine Grundsätze nicht höher stellt als alles andere, taugt nichts. Ein Freund würde nichts anderes von einem erwarten – jedenfalls niemand, den ich als meinen Freund bezeichnen würde.«

»Mir geht es ebenso«, gab ihm Juster Recht. »Man muss tun, was man für richtig hält, sogar um den Preis, einen Freund oder die Wertschätzung der Menschen zu verlieren, an denen einem liegt, so schrecklich das sein mag.«

»My Lord«, sagte Gleave und erhob sich ungeduldig. »All das klingt ungeheuer moralisch, nur ist das keine Frage! Sofern mein verehrter Kollege auf etwas hinauswill, sollte man ihn auffordern, das zu sagen.«

Der Richter sah Juster fragend an.

Dieser ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. »Das, worauf ich hinauswill, ist äußerst wichtig, my Lord. Adinett stellte seine Grundsätze und Überzeugungen höher als jede Freundschaft. Anders gesagt, hätte er eine Freundschaft, ganz gleich, wie lange sie dauerte oder wie tief sie ging, seinen Überzeugungen geopfert, sofern es sich als nötig erwiesen hätte, zwischen diesen beiden zu entscheiden. Wir haben festgestellt, dass das Opfer, Martin Fetters, sein Freund war. Ich danke Mr. Gleave dafür, dass er dargelegt hat, dass für Adinett Freundschaft nicht das höchste Gut war, sondern er bereit wäre, sie seinen Grundsätzen zu opfern, sofern er sich gezwungen sähe, sich zwischen dem einen und dem anderen zu entscheiden.«

Gemurmel erhob sich. Einer der Geschworenen sah verwirrt drein, dann aber trat der Ausdruck plötzlichen Verstehens auf seine Züge. Der Obmann stieß seufzend den Atem aus, und er entspannte sich erkennbar.

»Es ist nicht erwiesen, dass es einen solchen Konflikt gegeben hätte!«, begehrte Gleave auf und tat einen Schritt nach vorn.